

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 49.

Dienstag 2. März 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen auch mit 1. März ein neues Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:	
Für März	— fl. 67 kr.
" März bis inclusive Juni	2 " 67 "
" März " " September	4 " 67 "
" März " " Dezember	6 " 67 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— " 18 "
Für Ungarn-Oesterreich*:	
Für März	— fl. 92 kr.
" März bis inclusive Juni	3 " 67 "
" März " " September	6 " 42 "
" März " " Dezember	9 " 17 "

Um gütige Einwendung des Pränumerationsbetrages von Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten bittet mittelst Postanweisung

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch der Zeitungsstempel. Dieser ist an die dortigen Postämter besonders zu berichtigen.

Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie.

I.

V. Die hochgehenden Fluthen der Erregung über die obenbezeichnete Brochüre haben sich gelegt und das Publikum wird empfänglicher sein für einige rein objective Bemerkungen, welche wir an das Erscheinen des kleinen Werkchens, an seinen Inhalt und an die Aufnahme, die es gefunden, zu knüpfen wünschen.

Der Verfasser — unwiderprochenem Gerüchte nach selbst Artillerie-Staffoffizier und der höchsten Familie unserer Monarchie angehörig — gibt seiner auf praktische Sachkenntnis begründeten Ueberzeugung Ausdruck, daß in der ausschlaggebenden Waffe der Armee eine Ueberfülle moralischer und intellectueller Verderbnis herrsche; er skizzirt dieselben in zwar flüchtigen, aber nur allzu lebenswahren Zügen und deutet die kürzesten Wege zur Abhilfe an.

Da er durch die geschilderte traurige Sachlage die Sicherheit des Reiches ernstlich gefährdet erkennt, aber, der Finanzlage Rechnung tragend, von der radicalen Erneuerung des Artilleriematerials, welche vor einigen Monaten dem Publikum als unerläßlich vorgestellt wurde, in verständigem Maßhalten Absehen nimmt, so dringt der Verfasser vor Allem darauf, daß Klarheit und Einfachheit in die Artillerie-Organisation gebracht und daß man namentlich sich bewußt werde, welche Aufgabe der Armee, speciell aber der Festungsartillerie durch die politische Zeitlage gestellt worden sei, d. h. welche strategische Fronte ihr durch die Natur, Geschichte und bewußten Absichten unserer großen Nachbarstaaten vorgezeichnet sei. Das Resultat dieser letzteren politischen Betrachtung ist der Vorschlag eines provisorischen Befestigungssystems, das seine Front ge-

gen Preußen und das von diesem beherrschte Deutschland richtet und uns gegen eine unüberstehliche Ueberfluthung von dort her schützen soll.

Dieser Theil der Brochüre nun ist es, welcher beim großen Publikum für die Aufnahme derselben entscheidend geworden ist, und daß dies der Fall sein konnte und in dem Grade, wie es geschehen, hat uns, wie wir gestehen müssen, tief erschreckt und unsere Meinung über die wortführende Masse und deren Leiter auf das niedrigste Niveau der Achtung herabgestimmt.

Statt patriotischen Herzens die reiche Fülle jachgemäßer Anregung und Belehrung, welche der Verfasser in dem engen Raume von 116 Seiten darbietet, sich anzueignen und zu Nutzen zu machen; statt den seltenen Muth, der — auch für einen Erzherzog — dazu gehört, mit fester, unerschrockener Hand in ein Wespenneß zu greifen, dankbar anzuerkennen, überschütteten die großen Wiener Journale den Verfasser mit allem erdenklichen Hohn. Völlig blind und gleichgültig gegen die Hauptfrage: die jachgemäße Reform derjenigen Waffe, von welcher, äußerlich aufgefaßt, unser Sein und Nichtsein abhängt, bäumen sich unsere verpreußten Blätter schon bei dem ganz beiläufig in die Auseinanderlegung eingeführten Gedanken einer Frontstellung gegen Preußen mit giftiger Wuth in die Höhe. Gewährt denn nur bei uns der Hochgrad des Uebels keine Hoffnung des Besserwerdens? Gibt es außer dem österreichischen noch ein Volk, welches sich von seiner Presse und von einer numerisch verschwindend kleinen, aber um so rührigeren und dreisteren Clique eine so schamlose Abnegation von allem Selbstbewußtsein und Patriotismus ungestraft predigen läßt? Wir kennen keines, und mit Schrecken erkennen wir die Richtigkeit der preußischen Berechnung, welche, auf diese österreichische „Character“eigenschaft gestützt, die Unterwühlung unserer Staatsfundamente mit einer Sicherheit und Dreistigkeit betreibt, als rechne es darauf, die Annecton Deutsch-Oesterreichs seiner Zeit schriftlich, ohne Beihilfe von Krupp und Drehscheibe, machen zu können.

Gelagt es nicht, endlich ein Aufstehen, ein Ermannen des Volksgeistes hervorzurufen, so hilft uns freilich weder eine artilleristische, noch sonst eine Reform, wir gehen einfach an Charactermangel zu Grunde!

Indessen: ist die Aufnahme, welche die Brochüre gefunden, noch so herabstimmend für unsere Hoffnung auf das j. g. gebildete Publikum: ermutigen muß uns dagegen, daß überhaupt bei uns eine so tapfere, frische, jachgemäße Schrift geschrieben worden ist. Es kommt ja zuletzt die Entscheidung weniger von der Masse, als von den Wenigen, welche klaren Kopfes, warmen Herzens und fester Hand die Fahne vortragen, der die Menge gedankenarm nachläuft. Und zu diesen Bannerträgern, die uns einer besseren Zukunft entgegenführen, rechnen wir den Verfasser der „Betrachtungen“ in erster Linie!

Um dem Leser einen Blick in den Geist der

bedeutungsvollen Schrift zu eröffnen, geben wir einige Proben der interessantesten Stellen: „Grundsätzlich kostet jede Erzeugung durch das Aera viel mehr, als durch das Civile, weil der übliche Apparat, sowie das Verwaltungssystem überaus complizirt, daher kostspielig ist. Die Privatindustrie entwickelt eine größere Leistungsfähigkeit, weil der Fabrikant an der Quantität und Qualität der Arbeit persönliches Interesse hat. Die Uebergabe der Erzeugung des gesamten Artillerie- und sonstigen Materials für die Ausrüstung des Heeres, mit Ausnahme der Anfertigung der Munition, würde der inländischen Industrie zum großen Vortheile gereichen. Durch Eröffnung einer beschränkten Concurrenz würde nicht nur eine größere Billigkeit, sondern auch eine bessere Beschaffenheit der Sorten zu erzielen sein. Vor allenfallsigen Berlegenheiten würden Contracte mit entsprechendem Pönale, eine hinreichende Vorrathhaltung, endlich der Patriotismus unserer Industriellen bewahren. Schweden, Dänemark, Frankreich, Deutschland und Rußland haben die Geschütz-Fabrikation dem Civile übergeben. Möge auch bei uns sich hierzu entschlossen und der theueren Brodlerei im Arsenal ein Ende gemacht werden.

Das Arsenal, respective die Werkstätten desselben könnten verpachtet und damit ansehnliche Ersparnisse gemacht werden. Als diese Angelegenheiten vor einigen Jahren zum ersten Male ventilirt und theilweise der Verwirklichung nahe gebracht wurde, scheiterten die mit Herrn Sigl eingeleiteten Verhandlungen daran, daß man auf der militärischen Controlo bestanden ist. Natürlich wird sich diese kein Groß-Industrieller gerne gefallen lassen. Sind die Fabrikate gut, so werden sie übernommen, sind sie es nicht, dann werden sie zurückgestoßen; die richtige Uebernahme macht die Controlo entbehrlich.“

Politische Uebersicht.

Pressburg, 1. März.

Zur Krisis meldete die „Pester Correspondenz“ von vorgestern, daß die Constatuirung des Cabinets auch an diesem Tage noch keine Fortschritte gemacht hatte. Weder für das Finanz- noch für das Justizportefeuille war an diesem Tag ein Träger gefunden. Kol. Széll hatte vorgestern um 11 Uhr Vormittags eine 3/4stündige Audienz bei Sr. Majestät. Eine Abends zuvor stattgehabte Konferenz bei Baron Wenckheim, welche von 5 bis halb 10 Uhr dauerte, und in welcher Tisza, Széll, Ludwig Horvath, Baron Simonyi, Tréfort, Szende und Graf Pejacsevics Theil nahmen, beschäftigte sich mit der Feststellung des Regierungsprogramms. Die Verhandlungen über die Kabinettsbildung wurden am Samstag fortgesetzt.

In Oesterreich ist das Ereigniß des Tages die Freisprechung Osenheim's, welche Samstag um 6 Uhr Abends erfolgte. Die

Geschworenen haben damit das von Osenheim in seiner Verteidigungsrede aufgestellte Prinzip sanctionirt, daß der Mensch sich nicht nach der Moral, sondern daß die Moral sich nach dem Menschen richten müsse. Wir werden uns wohl hüten, den Wahrspruch der Geschworenen einen Justizmord zu nennen, denn er ist ein solcher in der That nicht, weder formell, noch materiell; aber er ist ein Todesurtheil für die öffentliche Moral und ein großes Unglück für Oesterreich, dessen Ansehen nach Innen und Außen durch diesen Spruch, der es auf's Neue der Herrschaft einer Grönder-Clique auszuliefern droht, auf das Schwerste geschädigt wird. Die Anhänger Osenheim's jubeln. Plaudite amici! Klatschet Beifall, ihr Freunde, war das Losungswort des Abends vom 27. v. M.

Der Handelsminister Vanhans ist Samstag Mittag halb 1 Uhr nach Venedig abgereist, Abends um 6 Uhr wurde Osenheim freigesprochen.

Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsraths hat am Samstag die Verathung des Börsegesetzes beendigt und die §§. 13 und 14, welche die Börsegeschäfte als Handelsgeschäfte erklären und die Einwendung bei Klagen auf Zahlung von Differenzen, daß es sich um eine Wette, oder ein Spiel handle, verbieten.

In Frankreich kann die neue Republik, welche die Frucht des Hasses gegen den Bonapartismus ist, vorläufig kein Ministerium finden. Buffet soll die Bildung desselben abgelehnt haben, weil ihm der Präsident Mac Mahon die Mitglieder desselben octroyiren wolle. Das Journal „des Débats“ hofft jedoch, daß er von dieser Weigerung abkommen werde. Die Politik des neuen Kabinetts, sagt dasselbe Journal, muß eine kräftig antibonapartistische sein. Haß und Furcht vor dem Kaiserreiche waren die wirksamsten Vermittler der triumphirenden Coalition. Die Republikaner werden noch große Opfer bringen, wenn man sie gegen die Gefahr des Bonapartismus sicherstellt.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

△ Vom Lande. (Das Jubeljahr.) Wir beginnen nun das letzte Viertel dieses Jahrhunderts, eines Zeitraumes, welcher in sichtlich religiöser Beziehung so folgenschwer geworden. Wie sehr das religiöse Leben in diesem Jahrhunderte geschädigt wurde; welche gewaltige Feinde des Christenthums in neuerer und neuester Zeit auftraten; wie der, nimmehr schwach glimmende Docht des Glaubens schon selbst bei den Volksmassen zu erlöschen scheint, ist nur zu wohl bekannt. Auch wäre es nicht an der Zeit, in langen Tiraden und gedehnten Jeremiaden den allgemeinen Wehruf mit anzustimmen, da ja schon selbst diejenigen, die, von der gewaltigen Strömung der Zeitrichtung hingerrissen, dem Christenthume feindlich gegenübertraten, nimmehr zurückbeben vor den unheilvollen Folgen, die schon jetzt zu Tage treten. Weit erspriechlicher ist es, wenn wir auf Heilmittel sinnen, durch die zu retten wäre, was noch zu retten ist.

Im Laufe des heurigen Jahres, wo der Gnadenjahrs der Kirche geöffnet ist, wäre es an der Zeit, daß man der wirksamsten Mittel sich bedienen und den in den Gemüthern der Besseren noch glimmenden Glaubensfunken neu anzufachen bestrebt wäre. Das zweckdienlichste Mittel hierzu sind unlängbar geistliche Exercitien und für die Volksmassen Missionen. Da das Jubiläum sich auf das ganze Jahr erstreckt, so könnte dies, je nach Umständen, in manchem Gebiete im Hochsommer, ja, wo es geeignet schiene, selbst im Herbst in Ausübung kommen.

In den 50er Jahren, wo die berühmten und erfolgreichen Jesuitenmissionen in Pest, Preßburg und, wenn wir nicht irren, auch in Tirnau, nachher aber in der Eszénáder Diöcese abgehalten wurden, kam dies auch zur Sprache bei den Bischöfen von Kaschau, Zipsen und Rosenau, wo mehrere und die ältesten deutschen Gemeinden im Lande sind. Namentlich beäwortete der Rosenauer Bischof diese Missionen und forderte den Clerus der deutschen Gemeinden auf, ihr Gutachten diesbezüglich kund zu geben, und sonderbar, aus nicht eben erheblichem Grund fand er Widerstand; man fürchtete, durch die ausgezeichneten Leistungen der h. Väter die eigene Unzulänglichkeit an den Tag treten zu sehen.

Wir finden hierin eine unverzeihliche Engherzigkeit. Den eben so hochwichtigen als heiligen Zweck vor Augen haltend, hat man sich doch auch der erspriechlichsten Mittel zu bedienen. Und warum sollten die hierzu berufensten und befähigtesten Männer ihr seltenes Talent nicht verwerthen? Eben sind es 128 Jahre, wo in dieser Gegend Missionen abgehalten wurden, die eben regenerirend auf die Bewohner Zipsens von heilsamem Erfolg waren. Schreiber dieses fand in den alten Kirchenrechnungen die Reisefkosten der Missionäre verzeichnet. Dieselben dürfte wohl auch jetzt jede Kirchentasse zu tragen vermögen, die Intention leistete gerne jeder Seelsorger mit Bereitwilligkeit.

Der hochwürdigste Episcopat möge in seiner väterlichen Weisheit diesbezüglich das Nothwendige veranlassen!

Tagesneuigkeiten.

* (Die Freisprechung Osenheim's) wurde Samstag Abend in Wien durch Extrablätter bekannt gemacht, Dienstmänner drückten den Vorübergehenden Zettel mit dem „Urtheil im Prozeß Osenheim“ in die Hand. Im Gerichtshofe und vor demselben herrschte eine ungewöhnliche Bewegung. Nachdem der Schriftführer dem Angeklagten Osenheim den Wahrspruch der Geschworenen vorgelegt hatte, verkündete der Präsident v. G. R. Bernerth folgendes Urtheil: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers! Der Schwurgerichtshof zu Wien erkennt über die am 4. Jänner d. J. begonnene, heute zu Ende geführte Hauptverhandlung auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu Recht: Viktor Osenheim Ritter von Fontezin wird von der gegen ihn wegen Verbrechen des Betruges erhobenen Anklage freigesprochen. Die Privatbetheiligten werden mit ihren Ersatzansprüchen auf den Zivilrechtsweg verwiesen. Die Kosten trägt der Staat. Die Rechtswege sind den Parteien ohnehin bekannt. Ich erkläre hiermit die Verhandlung für geschlossen. Zum Schlusse erlaube ich mir, den Herren Geschworenen den wärmsten Dank auszudrücken für den außerordentlichen Eifer, welchen sie bei der langwierigen Verhandlung an den Tag gelegt haben. Nach den letzten Worten schienen die Schranken durchbrochen zu sein. Ein Beifallsruf brauste durch den Saal. Da erhebt sich Bernerth und ruft mit starker Stimme in's Gewölbe: „Diese Gefegesverletzung ist unerhört!“ Ein Moment der Stille tritt ein, aber neuerdings will ein Beifallssturm losbrechen. Da findet der Vorsitzende das schöne Wort: Das Recht bedarf keines solchen Beifalles!“ und führt damit das Publikum zurück in die Bahnen des Anstandes, der Achtung vor dem Orte, wo es seinen Gefühlen einen ungeziemenden Ausdruck gab. Ohne weitere Demonstration verließen der Gerichtshof, die Geschworenen, der Angeklagte und sein Verteidiger, der Staatsanwalt und der Hofrath Baryhar den Saal. Vor dem Schwurgerichtsgebäude in der Alsterstraße aber war mittlerweile eine starke Abtheilung der Sicherheitswache aufgestellt. Die draußen des Urtheils harrende Volksmenge bildete Spalier, und als der Ausgang des Prozeßes bekannt wurde, wollte man den Freigesprochenen sehen. Der Hauptmann der Wache erklärte jedoch über Auftrag des Hausrathes, daß, so lange das Publikum Spalier machen würde, Osenheim im Hause verbleiben müßte. Allmählig verlor sich das Gedränge und der nimmehr freie konnte seinen Wagen aufsuchen, um zu seiner Familie zu eilen.

* (Franz Lisi) ist vorige Woche in Pest von noch unermittelten Gaunern bestohlen worden. Das Verzeichniß der entwendeten Gegenstände ist nach einem Polizeibericht folgendes: 1. Ein auf einem silbernen Reifen ruhender goldener Lorbeerkranz mit holländischer Rundschrift; 2. ein silberner Kranz, Geschenk der Stadt Leiszig; 3. ein goldener Kranz mit deutscher Rundschrift; 4. verschiedene Kränze und Edelsteine, aus dem Einband von Albums herausgebrochen; 5. ein goldenes Kreuz; 6. ein silberner Becher mit kunstvoller Eiselirung; 7. ein silbernes Schzeug für zwölf Personen; 8. zwölf silberne Kaffeelöffel; 9. eine kostbare, mit Edelsteinen ausgelegte Monstranz, Geschenk des Cardinals Scitovskij; 10. verschiedene Weißwaaren und sonstige Kleinigkeiten.

* (Schneesturm.) Von Munderfing (Oberösterreich) wird an die k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien berichtet: Am 19. v. M.

begann um 9 Uhr Abends hier ein Schneesturm zu wüthen, der bis 10 Uhr des 20. ohne Unterbrechung anhielt. Alle Hohlwege und Hohlstraßen sind bis zu einer Höhe von zwei bis drei Klafter angeweht, und es hatten die Bahnzüge bedeutende Verspätungen, der Zug von Braunau nach Munderfing blieb bei Hölzpfar in den Schneemassen stecken, der quellenreiche Tristbach ist durch die riesigen Schneewehen derart gehemmt worden, daß derselbe sein Bett verlassen mußte, in Folge dessen alle von demselben betriebenen Wasserwerke zum Stillstand verurtheilt sind. Ein Schultnabe wäre bald dem Unwetter zum Opfer gefallen; derselbe gerieth auf dem Schulwege in eine Schneetiefe, wurde aber glücklicherweise noch rechtzeitig von den Schneerauschauflern bemerkt und aus den Schneemassen thatsächlich ausgegraben. Man sieht, daß der heurige lange und besonders im Monate Februar so strenge Winter seine Arme weit ausgestreckt hat. Leider ist selbst jetzt noch ein Ende desselben nicht abzusehen, da wir heute den 1. März einen ganz normalen, De z e m b e r -Schneefall und gerade kalt genug haben, daß man nichts weniger als im März zu sein glaubt.

* (Verhaftung.) Die Freitag-Abendblätter brachten aus Prag folgendes Telegramm: Der Director der ersten allgemeinen böhmischen Rückversicherungsbank, Moriz Burger, wurde heute Nacht in seiner Wohnung verhaftet. Leider vermiffen wir in den Blättern jede Angabe darüber, ob der Verhaftete auch ein „treues“ Mitglied der „Verfassungspartei“ war. Vielleicht ist gerade dieses allgemeine Schweigen sehr berechtigt! — Heute bringen Prager Blätter über diese Verhaftung folgende Details: Mittwoch um 2 Uhr Morgens wurde der Director der Ersten böhmischen Rückversicherungsbank, Moriz Burger, verhaftet u. zw. infolge Anzeige des Verwaltungsrathes wegen eines Abganges von 11.380 fl. auf Grund fingirter Schadenzahlungen. Es fand sofort eine Verwaltungsraths-Sitzung der Rückversicherungsbank statt, in welcher der Präsident Herr Scharf den anwesenden Verwaltungsräthen von den Vorgängen Mittheilung machte.

* (Der verüchtigte Julius Lang) ist vom Schwurgericht in München wegen Beleidigung des Königs von Preußen zu 6 Monaten Gefangniß verurtheilt worden.

* (Fabrikbrand.) Die große Baumwollspinnerei von Mattauß Sohn in Scharfenstein in Böhmen ist vollständig niedergebrannt. Das Etablissement war mit 140.000 fl. affelurirt. — Sonderbare Erscheinungen. Entweder brennen die Fabriken nieder, oder sie gehen einfach zu Grunde. Wie beklagenswerth sind die armen Arbeiter!

Localnachrichten.

** (Ein Todesfall) trat abermals bei den hiesigen W. E. F. F. Elisabethinerinnen ein. Den 27. v. M. 2 Uhr Morgens starb nach Empfang der h. Sterbesacramente an der Lungenschwäche die ehrw. Mutter Maria Angelina, geb. Dörf, im 84. Jahre ihres Alters, emerit. Unter-Mutter, Seniorin und Jubilantin. Sie erfüllte durch 64 Jahre im Orden mit tiefster Frömmigkeit und mustervoller Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten im Krankendienst aus Liebe zu Gott. R. I. P.

** (Die Communication zwischen den beiden Ufern der hiesigen Donau) ist gestern auf dem Eise für Fußgeher eröffnet worden.

** (Essentlicher Dank.) Der Preßburger Redner-Club spendete in hochherziger Weise dem Vereine „Humanitas“ 20 fl., welche der Vereinskassa am 17. d. M. durch Herrn A. Kráger übergeben wurden und wofür den edlen Wohlthátern Namens dieses Vereines und der j. z. hieraus Nutzen ziehenden armen und fleißigen Schultnaben der verbindlichste, wärmste Dank ausgesprochen wird. — Der Vereinskassier.

** (Für die arme Familie) sind bei unserer Administration an milden Gaben weiters eingeflossen und den Nothleidenden zu ihrer überaus großen, von Dankesthränen begleiteten Freude unverzüglich zugeführt worden: vom hochw. Herrn D. L. G. 5 fl., von L. K. 1 fl., von N. N. aus W. 1 fl. Taufendaches Bergelt's Gott!

** (Berichtigung.) In dem Artikel Nr. 48 unjeres Blattes: „Die Jesuiten in Preßburg“,

3. Absatz, vorletzte Zeile, soll es für „Vermögens-
subjuraten“, Vermögenssubjekten heißen.

Literatur.

E. Aus Torontal, im Februar. (Schluß.)
Wenn ich im Folgenden nur kurz vorführe,
was mir mangelhaft erscheint, so wolle der B. da-
rin die Absicht erkennen, ihm für die zweite Auf-
lage einen Dienst zu erweisen, und die von mir
entdeckten Lücken auszufüllen.

§. 34 spricht der B. von Sponsalien vor
gemischten Ehen, und meint, diese Sponsalien seien
trotz des Hindernisses der Religionsverschiedenheit
giltig, und es sei keine Dispens notwendig.
Nichtig. Nur bemerke ich dazu: dies kann jeden-
falls nur von Sponsalien gelten, die vor dem
katholischen Seelsorger gehalten werden; aber unter
welchen Modalitäten, nach welchen Zusicherungen
dies zu geschehen habe, verschweigt der B. und er-
wähnt diese hochpraktische Frage weder hier, noch
bei gemischten Ehen, wie wir sehen werden. Und
das ist in einem Handbuche über Ehesachen eine
Lücke.

Betreff der Verkündigung der Brautleute
(§ 13) entwickelte sich unlängst ein Disput dar-
über, ob es tempore vetito, also den einen oder
anderen Sonntag vor Beginn des Trauings er-
laubt sei, die Brautleute zu verkündigen, um sie
dann gleich Anfangs Trauung zu können.
Der B. gibt hierüber weder im angezogenen §,
noch §. 40 (über tempus clausum) einen Auf-
schluß.

§. 16 und §. 17 handeln vom Brautexamen,
und sind ganz am Plage. Nur zu §. 17 habe
ich die Bemerkung, daß die Militärbüchlein im
Pfarr-Archiv nicht niedergelegt bleiben können, da
die Manaschaft dieselben ja zu ihrer Legitimation
bei Einberufung zur Waffenübung und Controls-
Versammlung notwendig haben muß. Statt dieser
Dokumente dürfte also das Protokolliren des In-
haltes derselben auch genügen.

Es folgt der Reihe nach nun der Traktat
über die Ehehindernisse. Hier ist der B. in
seinem rechten Fahrwasser; mit wohlthuernder Sicher-
heit behandelt er den ganzen Gegenstand, und
scheint ihn theoretisch und praktisch zu erschöpfen.
Freilich ist dieser Traktat der wörtliche Abdruck
aus dem „Kirchenrechte.“

Betreff des Bigamen bemerke ich: der B.
spricht weder hier, noch §. 53 (über putative Ehe)
von der Bigamie und den diesbezüglichen ungaris-
chen Rechtsverhältnissen, gegen welche ich etwas
zu sagen hätte.

Die ungar. Strafgerichte führen die Verhand-
lung in Bigamen allein zu Ende, und geben nach
gefallenem Urtheile, nebst einer Abschrift desselben,
den Ordinariaten einfach die Weisung, die putative
Ehe im betreffenden Pfarrprotokolle auf Grund
des strafgerichtlichen Urtheiles streichen zu las-
sen. — Die Militär-Auditoriate hingegen stel-
len den Ordinariaten in Fällen der Todeserklä-
rung sämtliche Akten zur Verfügung, um das
Eintragen des Sterbefalles im Pfarrprotokolle und
neuere Ehebewilligung zu erlangen. Was den Mi-
litärgerichten nicht derogirt, kann ebensowenig den
Civilgerichten derogiren. Jedenfalls ist das Vor-
gehen der Auditoriate dem, gleich ihnen kompeten-
ten geistlichen Ehegerichte gegenüber correcter.

Von Seite 183—204 folgen Beispiele, die
die Doctrin der Ehehindernisse eingehender beleuchten
sollen. S. 190 und S. 202 bringen Exzerpte
aus Acten des Esanader Diözesan-Archives. Eine
kirchliche Approbation auf dem Titel hätte jeden
Leser überzeugt, daß hiebei keine Indiskretion be-
gangen wurde. Mit §. 39 beginnt der Traktat
über die Eheverbote. Ich hebe daraus §. 40
hervor, über die gemischten Ehen in Ungarn.

Hier beschränkt sich der B. einfach auf die
Wiedergabe der Gesetzbestimmungen vom J. 1868,
G. A. LIII, §§. 9—18. War keine Bemerkung
ist beigegeben.

Der Zufall wollte, daß Jemand die Frage
an mich stellte: wie müsse der kath. Priester vor-
gehen, wenn in einer Ehesache zwei Zeugen er-
scheinen, um Verkündigung und Entlassung für eine
katholische Braut zu fordern, die mit ihrem Bräu-
tigamen in einer akatholischen Kirche getraut wer-
den will, und ob man die katholische Braut in die-
sem Falle Weicht hören dürfe?

Ich antwortete einfach: *Consule probatum
auctorem Csiky.* Suche in Csiky's neuestem
Eherechte die Antwort auf Deine Fragen. Er suchte
sie dort, fand sie aber nicht.

Wenn der B. §§. 16 und 17 über Braut-
examen handeln konnte, so durfte er eine fast all-
täglich vorkommende Frage nicht außer Acht lassen.
Von einem kath. Eherechte, namentlich wenn es
ein Handbuch für die Praxis sein will, kann man
doch mit Recht Belehrung suchen dürfen über eine
so eminent katholische Sache.

Ebenso bedenkend ist die Lücke bei der weiteren
Behandlung der gemischten Ehen. Du suchst ver-
gebens Aufklärung, ob ein katholischer Priester eine
gemischte Ehe in der katholischen Kirche einsegnen
dürfe, welche Dinge dabei beobachtet werden müssen.
Namentlich vermeidet der Verf., die Noverales auch
nur mit dem Namen zu nennen. Es mag ihm
dies eine Arcan-Disciplin erschienen haben, die er
in weiser Beachtung der obwaltenden Zeitumstände
lieber unberührt lassen wollte. Doch damit hat er
dem Nuralclerus gegenüber sein Versprechen, in
diesem Handbuche die katholische Praxis zu berück-
sichtigen, schlecht eingelöst. — Wo es sich um
Prinzipien handelt, nur keine Connivenz! Die
Kirche ist in der Ehegesetzgebung gewiß so kompetent
als der Staat, und darum dürfen staatlichen Vor-
schriften gegenüber die Kirchengesetze nicht in den
Hintergrund geschoben oder gar ganz verschwiegen
werden.

Meisterhaft behandelt der Verf. in §. 45 die
Ehe der Militärpflichtigen.

Ueber das, was noch von Seite 232—322
folgt, fälle ich gerne das Urtheil, daß auch hier
alle erwähnten Vorzüge der klaren Sprache und
sicheren Behandlung zu finden sind.

Nur im ernstesten Momente, wo die Ehe auf
dem Todtenbette geschlossen werden soll, läßt der
Verf. seinen Leser wieder im Stiche. Ich denke,
es genügt, auf diese klaffende Lücke einfach hinge-
wiesen zu haben.

Und somit bin ich am Schluß meiner Recension
angelangt. Der Verf. wird sich selbst nützen, wenn
er meine wohlgemeinten Fingerzeige nicht von sich
weist, sondern sich bestrebt, die angedeuteten Lücken
entsprechend auszufüllen.

Hätte sich der Verf. während und nicht nach
der Drucklegung die Mühe der Correctur genommen,
so wäre mancher störende Druckfehler vermieden
worden.

Der ursprüngliche Preis von 1 fl. 50 kr.
ö. W. war nicht zu hoch. Der Ladenpreis ist nun-
mehr 2 fl.

Die schöne Ausstattung gereicht der Provinzial-
Druckerei zur Ehre.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Das neue Maß und Gewicht.

T-y. Das neue Maß und Gewicht macht
jedem Schulmanne viel zu schaffen. Es cursiren
aber auch schon die verschiedenartigsten Ansichten
dabei, ob in der Volksschule der leichteren Ein-
führung des neuen Maßes und Gewichtes wegen
die gemeinen Brüche gänzlich ausbleiben oder aber
mit dem Zehnersystem beibehalten werden sollten.

In einer Lehrerversammlung, in welcher auch
ich zugegen war, hat man sich schon dahin ge-
äußert, daß die gemeinen Brüche in der Volks-
schule gänzlich wegzubleiben haben, und motivirte
dies damit, „weil sie von nun an im prak-
tischen Leben keine Anwendung mehr
finden. Es wäre daher ein fruchtloses
Bemühen, in der Volksschule sich mit
den gemeinen Brüchen zu befassen.“

Es wird sich dieser Beischluß kaum die allge-
meine Anerkennung erringen, weil er auf falscher
Annahme beruht, die nicht jeder Schulmann an-
erkennen kann; nichtsdestoweniger will ich meine An-
sicht über die Stichhaltlosigkeit jenes Argumentes
darthun, mit welchem diese Herren Lehrer (echt Li-
berale) ihren Beischluß begründet hatten.

Da sind unzählige Beispiele, eben aus dem
praktischen Leben genommen, die uns davon Ueber-
zeugung verschaffen könnten, daß die gemeinen
Brüche fortwährend im praktischen Leben ihre An-
wendung finden werden. Einige davon sollen ge-
nügen.

Ein praktisch angewendetes Sprichwort sagt:

„Die Zeit ist Geld“, und so wird auch nach
dem Gelde mit der Zeit am meisten gerechnet.
Sie findet selbst dort ihre Anwendung, wo sonst
selten Geldrechnung vorkommt, in der Hütte des
Armen. Doch ist das Jahr in 12 Monate, der
Monat in 30 Tage, der Tag in 24 Stunden ge-
theilt. Die Vertheilung der Zeit läßt streng ge-
nommen in ihren getheilten Einheiten nur den
Ausdruck der gemeinen Brüche zu u. zw.: 1 Mo-
nat $\frac{1}{12}$ Jahr, 2 Monate $\frac{1}{6}$ Jahr, 3 Monate
 $\frac{1}{4}$ Jahr, 4 Monate $\frac{1}{3}$, 5 Monate $\frac{5}{12}$, 6 Mo-
nate $\frac{1}{2}$ Jahr, und wollte man hiebei das Zehner-
system anwenden, müßte eben schon die Kenntniß
des gemeinen Bruches vorausgesetzt sein. Denn
wie könnte man das Kind in der Volksschule da-
von z. B. überzeugen, daß 6 Monate $\frac{5}{10}$ Jahr
sind, wenn es nicht vorher mit dem, daß 6 Mo-
nate ein halbes Jahr sind, also $\frac{1}{2}$ Jahr, und
jedes $\frac{1}{2}$ im Zehnersystem mit $5\frac{5}{10}$ ausgedrückt
ist u. s. w., im Reinen war.

Und wenn z. B. ein Vater seinen drei Söh-
nen einen hübsch großen Apfel gibt, mit dem Auf-
trage, daß sie ihn gleichmäßig unter sich vertheilen
sollen: wie werden sie hierin am schnellsten fertig?
Etwa wenn sie den Apfel nach dem Zehnersystem
in zehn Theile, dann in hundertstel Theile u. s. f.
zer schneiden, was sie gewiß thun werden müssen,
wenn sie aus der Schule jener Herren Lehrer kom-
men, die den gemeinen Bruch aus purer Commo-
dität aus der Volksschule verbannt haben wollen.
— Sie würden so wohl nie gerecht werden können,
oder der Jüngste müßte wahrscheinlich von dem gu-
ten Apfel den Kürzeren ziehen. In diesem Falle,
was helfe nun? In diesem und tausend anderen
Fällen muß die Kenntniß und Anwendung der ge-
meinen Brüche aus der Noth helfen. Geschieht es,
daß sie in diesem Falle den Apfel in drei gleiche
Theile zer schneiden, sind sie dann auch schon fertig,
und der Auftrag des Vaters auf das Pünktlichste
vollzogen.

Ferner bleibt die Tonkunst immer auch ein
Antheil des Volkes und immer werden sich Solche
in ihm vorfinden, die sich derselben ex professo
widmen werden wollen. Wie sehr verjündigt sich da
die Volksschule an Solchen, die doch die Erzieherin
und Lehrerin, so wie aller Volkstinder, so auch
jedes einzelnen sein sollte und sie in Alles, was
den Wohlstand des geistigen Lebens und des leib-
lichen befördert, einweihen müßte, wenn sie die ge-
meinen Brüche aus ihren Stuben verbannte! Die
Schwierigkeit, mit welcher das Kind, aus einer
solchen einseitig erziehenden und bildenden Volks-
schule kommend, in der Musikschule zu kämpfen
haben wird, wird ihm den Muth und die Freude
zu dieser edlen Kunst nehmen und damit ist ihm
auch sein zukünftiger Erwerbszweig geraubt.

Schließt man den gemeinen Bruch aus der
Volksschule aus, könnte man gar leicht damit auch
den Keim zur Störung des socialen Lebens gelegt
haben, und es würde sich mit den Jahren viel
Stoff zu Prozessen in der Atmosphäre des socialen
Lebens sammeln können. Wer will behaupten, daß
nach einem, ja nach fünf oder zehn und noch mehr
Jahren schon jeder ungarische Bürger in dem
Dezimalsystem gänzlich bewandert sein würde und
auch mit gemeinen Brüchen nichts mehr zu thun
haben? Will man vielleicht hoffen, daß alle alten
Rechnungen, wo noch die gemeinen Brüche vorherr-
schend sind, in kürzester Zeit umgeschaffen sein
werden in's neue Zehnersystem — die Mühe wird
man sich wohl ersparen — und daß von solchen
Rechnungen die Böglinge der so stiefmütterlichen
Volksschule (z. B. als einstiger Ortsrichter, Ge-
schworener u. a. m.) nichts mehr zu schaffen be-
kommen werden?

Endlich fordert es die rationelle Didactik,
daß der Schüler vom Leichtem zu dem Schwereren
geführt werde. Die gemeinen Brüche ruhen wohl
auf dem Fundamente der natürlichen Vertheilung
des Ganzen, es ist somit dem Kinde leichter faßlich,
kann also, ja muß sogar als Leiter zu dem schwie-
rigen Dezimalsystem, das mehr gezwungener Natur
ist, gebraucht werden.

Es dürfte daher sich der gemeine Bruch in
der Volksschule sein bisheriges Recht beibehalten
und alle Herren Lehrer, die die Aufgabe der Volks-
schule richtig und unparteiisch noch immer aufge-
faßt, zu dem Entschlusse bewogen haben, aus ihrer
Schule niemals dieses so nothwendige Element ent-
weihen zu lassen.

Telegramme des „Recht.“

Budapest, 1. März. Das neue Cabinet ist folgendermaßen constituirt: Wendheim Präsident und Minister am a. h. Hoflager; Tiska Inneres; Széll Finanzen; Pékly Communication; Simonyi Handel; Szende Landesverteidigung; Tréfart Unterricht; Pejacsevič croatischer Minister; Béla Perczel Justiz.

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

Während Richard in diesem Gedanken dasaß, wie er in einem Tagebuche schreibt, kam es ihm vor, als höre er nahende Fußtritte. Er spitz das Ohr und in der That hört er ein Knistern und Rascheln, wie wenn Jemand im hohen Grase und auf dürren Baumblättern ginge.

Er sieht von Ferne ein Lichtchen flimmern, das einen bleichen Schein auf den Boden wirft. Das Licht nähert sich der Wiege und fast mitten in derselben steht er bei dem Lichte eine andere Erscheinung. Da ist derselbe Tisch, den er in dem geheimen Zimmer im Hause des Vicinius gesehen, dieselben brennenden Kerzen, dieselben Männer und namentlich der Todtenkopf, der Flammen aus den Augen und Nasenhöhlen zu speien scheint.

Er fühlt sein Blut zu Eis erstarren, die Haare stehen ihm zu Berge. Er fühlt einen Druck und ringt nach Athem. — Aber plötzlich steht seine Mutter vor ihm, bleich, zitternd, mit aufgelösten Haaren; sie nimmt den Dolch, denselben Dolch, der auf dem Todtenkopfe liegt, und mit dem er in den Daumen gerigt wurde, und sagt zu ihm?

— Was bleibt Dir noch zu thun übrig? — Da sieh, Undankbarer, den Dolch! . . . Auf, stoß ihn in diesen Schooß, der Dir das Leben gab.

Richard wollte bei diesem Anblick schreien, aber die Stimme blieb ihm in der Kehle stecken, so daß er keinen Ton hervorbringt. . . . Endlich schüttelte er sich, reibt sich die Augen, springt auf und sagt:

— Ich phantasire, ich träume. . . Bin ich vielleicht betrunken von dem Weine, den ich vorhin getrunken habe? — Er schließt das Fenster, zündet in höchster Aufregung das Licht an und entkleidet sich, um in's Bett zu gehen. Er schaut auf die Uhr; es war zwei Uhr Morgens, aber die Uhr stand. Er zieht sie auf und wirft sich auf's Bett und nach langem Abhärten gelang es ihm, einzuschlafen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Verbrechen.

Vicinius war nichts weniger als krank, sondern er war auf Befehl des Großmeisters in dieser Nacht mit Titus nach Bagnacavallo gezogen, um einen jungen Ehemann, der als Student in die Secte eingeschrieben wurde, zu tödten, weil er der Regierung zwei seiner Genossen angezeigt hatte. Vicinius und Titus waren mit Einbruch der Nacht auf zwei verschiedenen Wegen in die Stadt gekommen, aber wie sie nach dem unglücklichen Verurtheilten gesucht hatten, es war ihnen nicht gelungen, weder ihn zu finden, noch zu erfahren wo er sich verbarg. Sie verließen daher mit Tagesanbruch Bagnacavallo und kamen nach Hause, als Richard noch schlief.

Bei dem großen Lärm, den sie machten, erwachte Richard; er eilte an's Fenster und sah Vicinius und Titus vom Pferde steigen.

— Du Faulleuger! rief Vicinius.

— Wie viel Finger sind das? sagte Titus und zeigte ihm die fünf Finger der rechten Hand.

— Ei, ei, Vicinius! sagte Richard, bist Du beim Doctor gewesen?

— Nein, sagte Vicinius, beim Kranken; ich sollte ihm an der Hauptader Blut lassen.

— Und Du, Titus, hast Du eine Tagreise gemacht?

— Nein, eine Nachtreise, daß ich mich nicht mehr rühren kann. . . . Aber wie? Du bist noch im Femb?

— Ei ja! Wir hatten diesen Morgen

kein Schießen und ich habe einen andern Schuß gemacht.

— Ziehe Dich an, Schlafhaube, sagte Vicinius, und komm herunter, daß wir frühstücken.

Sie hatten ihre Gewehre noch nicht abgelegt, da war Richard schon unten. Titus schaute ihn fest an und sagte:

— Was hast Du denn gemacht? Du bist gelb und siehst aus, wie eine Leiche!

— Ich habe in der verflorenen Nacht wenig geschlafen.

— Was ist Dir denn zugestoßen? fragte Vicinius.

— Aber was willst Du? Ich glaubte, Ihr habt mich allein gelassen und dacht an einen Hinterhalt.

— Ah! sagte Vicinius lauernd, also fürchtest auch Du Dich manchmal?

— Ei, was fürchten! fiel Richard ein, wir dürfen uns vor Niemand fürchten.

— Darf man wissen, wo ihr gewesen seid? fragte Richard. Und warum habt Ihr solche Geheimnisse vor mir?

— Wir mußten Justiz üben, ich und Titus und wir durften Dir vorher nichts davon sagen wegen des Geheimes des Geheimnisses. . . . Ein verätherischer Bruder sollte in der letzten Nacht unter dem Dolche fallen, auf den er Stillschweigen und Geheimniß geschworen hat. . . . Der Schändliche, welchen die Gendarmen ergriffen, hat zwei seiner Kameraden vor Bagnacavallo und vielleicht auch noch andere an andern Orten angegeben. Der Auftrag, oder besser gesagt, der Befehl, kam also an mich, und Titus sollte mein Deckel sein. Aber wir haben ihm auf seinen gewöhnlichen Wegen aufgepaßt und der Teufel hat ihn vor unseren Dolchen errettet.

— Ah! das ist ein Amt, welches mir sehr zuwider ist, welches ich nicht ausüben kann. Es ist eine Niederträchtigkeit, es ist ein Mord. . . . Oh! welche Infamie! . . .

— Wie redest Du? sagte Titus, was sagst Du? Wir sind die Vollstrecker der Gerechtigkeit.

— Das heißt Henker und Scharfrichter. . . .

— Hörst Du, hörst Du! was der Fortweise wieder für Reden führt? sagte Vicinius.

— Das kann ich nicht! . . .

— Aber sei still, sagte Titus, was nützt das Reden? Heute trifft's mich, morgen Dich. Wir sind im Nachen, jetzt heißt's rudern.

— Aber wie ist es möglich, mit kaltem Blute einem Andern den Todesstreich zu versetzen? (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen

vom 28. Februar.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Willkür	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, oben 4 Stufen	Form und Menge der Wolken, oben 10 Theile
7 U. M.	744.40	- 2.9	3.4	94	0	1
2 „ Ab.	744.24	- 0.6	3.8	86	ND	1
9 „ Ab.	743.44	- 0.6	4.1	92	SD	1

Temperatur-Extreme: -4.06, +1.56 Cels. — Dagegenhalt: während der Nacht 9, während des Tages 10. Nachts und in der Früh Schneefall; Temperatur schon sehr erträglich; Luft sehr feucht. Uebrigens den ganzen Tag trüb.

Uebersicht der Monatsmittel

vom Februar 1875.

	7 U. M.	2 U. A.	9 U. A.	Gesamt-Monats-Mittel
Barometerstand	748.78	748.47	748.39	748.54
Temperatur	-6.75	-2.69	-4.43	-4.61
Dunstdruck	2.45	3.00	2.82	2.75
Feuchtigkeit	87.72	78.43	84.64	83.58
Dewöpfung	6.82	6.11	5.61	6.11
Windstärke	2.00	2.10	2.13	

Concurs.

Zur Renovirung der Pfarrkirche zu Pözorn bei Stampfen werden die Malerei, Anstreicherei und Vergolderei im Offertwege, jedoch alle drei Arbeiten nur an einen Uebernehmer übergeben. Uebernehmer wollen sich an das hochw. Pfarramt dortselbst wenden.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Wiener Börse vom 27. Februar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.95	71.05
ditto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.25	79.50
fielenbürgische	76.30	76.60
Weingehent-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	74 —	74.50
1864er Staatslose 100 fl.	—	—
1860er ganze	111.75	112.—
1860er Fünftel	114.75	115.—
Credit 100 fl.	167.—	167.50
4pcr. Dampfschiff 100	94.50	95.50
Ofner 40	27.25	27.75
Graf Salm 40	33.50	—
„ Balfid 40	27.25	27.50
„ Clarp 40	27.50	28.—
„ St. Genois 40	27.25	27.75
„ Waldstein 20	23.25	23.75
„ Reglevich 10	13.75	14.25
„ Rudolflose 10	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	82.—	82.50
Eärtenlose voll eingezahlt	54.25	54.50
Nationalbank	963	964
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	218.50	218.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pcr.	204 —	204.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	132 —	132.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pcr.	18 —	18.25
Franco-Austrian	48.75	49.25
„ Hungarian	59.—	60.—
Nordbahn 1000 fl.	1946	1953
Staatsbahn	291.—	292 —
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	143.—	143.50
Ung. Nordostbahn	115.—	115.50
Ung. Ostbahn	54.50	55.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	99.—
Rand-Ducaten	5.25	5.26
Dest. ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	105.15	105.25

Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth, Pernollet's

Original-französische

Trieurs

zum Ausscheiden von Naden, Wicken, Hafer ic. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abcheidung der Unkrautsamen, liefern prompt und unter Garantie

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions-Haus A. Raabe & Comp. Comptoir: Länggasse, Primatialpalais, und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Länggasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

VON

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenscher mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen ic. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“